



DIE
HERRIN
DES
SANFTEN
SCHMERZES

Gabi H.

Gabi H.

Die Herrin des sanften Schmerzes

Roman
Genre: Fantasy - *Erotik* / SM

ab 18 Jahre



© Gabi H. Dezember 2008
Titelbild/Cover: Gabi H.

Korrekturleserin: Petra

Mein Dank geht an meine Korrekturleserin und Freundin Petra,
ohne deren Hilfe ich diese Geschichte nicht hätte veröffentlichen können.

Die Herrin des sanften Schmerzes

Schritte halten durch die Gänge des dunklen Kellergewölbes der Feste. Ein modriger Geruch stieg jedem in die Nase, der diese betrat. Ratten huschten die feuchten Gänge entlang, auf der Suche nach etwas fressbarem.

Die sich nähernden Schritte verstummten kurz, als ein markerschütternder Schrei durch das Gewölbe hallte. Eine in schwarz gekleidete, schmale Gestalt, lief darauf hin, mit schnellen Schritten der Tür entgegen, aus der der Schrei erklungen war.

Die Tür des Verlieses quietschte, als sie diese öffnete. Der Raum war spärlich von vier Fackeln beleuchtet, die in eisernen Halterungen an den Wänden hingen und diese setzten alles in ein gespenstisches Licht und zeichneten dunkle Schatten an die Wände.

In der Mitte des Raumes hing ein Mann, dessen Handeisen mit einer Kette versehen war, an einem Pendel - eine Art Winde, durch die die Kette lief. Sein Körper war Schweiß überzogen und glänzte. Die Ketten an seinen Gelenken waren so straff gezogen, dass er den Boden unter den Füßen verloren hatte. Fußfesseln die mit Ketten, an Ringen die in den Boden geschlagen waren, verhinderten, dass er in die Höhe gezogen wurde. Einzig und allein die Ketten, hielten ihn aufrecht. An dieser Vorrichtung schien der Gefangene, in dieser misslichen Strecklage, schon einige Zeit zu hängen. Es war mit ihm noch nicht vorbei, er schien am Leben zu sein, aber bewusstlos. Blut lief an seiner linken Seite herab und tropfte zu Boden, wo sich eine kleine Lache gebildet hatte.

Der große und muskelbepackte Foltermeister hatte gerade von diesem Gefangenen abgelassen und musterte die zierliche Gestalt, mit der ledernen Gesichtsmaske und den schwarzen schulterlangen Haaren, die gerade eingetreten war.

Der Foltermeister hatte seinem unglückseligen Opfer, gerade mit einem spitzen Gerät in besagter Wunde herum gearbeitet und nickte jetzt in Richtung eines älteren Mannes. Dann nahm er ein glühendes Eisen aus dem Kohlebecken, drückte es dem Gefangenen auf die Wunde, verschloss durch ausbrennen die blutende Wunde, mit Hilfe des heißen Stahls. Der Gefangene hatte bei de Wundverschluss kurz aufgestöhnte, war aber dennoch bewusstlos geblieben.

Die schmale Gestalt, die eingetreten war, blieb im angemessenen Abstand stehen und verbeugte sich und sprach: „Fürst, Ihr habt mich rufen lassen, was kann ich für Euch tun?“

Der Angesprochene drehte sich um, ließ ein hämisches Kichern hören und meinte: „Schön, dass Ihr da seid! Nach einem Meister des Verhörs bedarf es mir, um diesem da die Zunge zu lösen!“

Die Gestalt wendete sich dem Gefangenen zu und betrachtete ihn. „Verzeiht mir Fürst die Unverfrorenheit meiner Worte, aber reden wird dieser da bald nicht mehr, wenn Euer Foltermeister so weiter macht!“

„Ja, aber ich will, dass er redet!“, sprach der Fürst ungehalten. „Leider hat er noch nicht und ich befürchtete auch schon, dass er diese Prozedur des Verhörs nicht überlebt!“, meinte der weitere, in einem freundlicheren Tonfall, „deshalb brauche ich Euch, hier und jetzt! Foltermeister, Ihr könnt gehen!“

Der muskulöse Mann verbeugte sich und antwortete: „Wie Ihr befiehlt mein Fürst. Möge der Verhörmeister der sanften Schmerzen seine Methoden an ihm versuchen. Falls Ihr mich dennoch wieder brauchen solltet, ich bin oben in meiner Kammer!“ Dann verbeugte dieser sich noch einmal und verließ den Raum.

Das leise quietschen der Tür lenkte die Aufmerksamkeit des Gefangenen, aus dem Schmerz und der Bewusstlosigkeit heraus, zurück in den Raum.

„Er muss dort erst einmal herunter genommen werden, Fürst, damit ich mit meiner Art des Verhörs beginnen kann!“, hörte er eine helle, fast sanft klingende Stimme, sagen.

Der Fürst lachte auf: „Irgendwie wusste ich, dass Ihr das jetzt sagen würdet!“

Auf den Ruf des Fürsten hin wurde die Tür erneut geöffnet und zwei Wachen traten herein und auf Befehl ihres Herrn, ließen sie den Gefangenen langsam herab.

Der Gefoltete stöhnte auf, als seine überdehnten Gelenke wieder zusammenfanden. Seine Beine gaben unter seinem Körpergewicht nach als seine Füße den Boden erreichten und sein Kopf, den er ruckartig

gehoben hatte, fiel nach vorne auf seine Brust. Ein Zeichen ließ das Herablassen der Ketten stoppen und so konnte der Gefangene, der immer noch von den Ketten gehalten wurde, nicht gänzlich auf den Boden fallen, sondern war nur auf die Knie gesunken und hing in dieser Position fest.

Eine Hand hob seinen Kopf an, streifte fast sacht die silberglänzenden Haare, des Mannes hinter dessen Ohren, die nun spitz zum Vorschein kamen.

„Fürst, dies ist kein Mensch? Er ist einer der Lichtelfen!“

„Ja, Ihr seht richtig, meine Dunkelheit. Er ist einer dieser Wesen, unsterblich und rein. Ich möchte ehr über das Geheimnis ihrer Unsterblichkeit wissen und auch wo die Schätze seines Volkes verborgen sind. Ihr werdet ihn dazu bekommen, dass ich die Antworten auf meine Fragen von ihm erhalte! Macht mit ihm was Euch beliebt, aber bringt in zum reden!“ Das Grinsen, das der Fürst die ganze Zeit schon zeigte, verbreiterte sich. „Ich werde Euch die Zeit lassen, die Ihr dafür benötigt. Ich nehme an, Ihr wollt, wie sonst auch, mit dem Gefangenen alleine sein!? Der Raum für das Verhör steht Euch wie immer zur Verfügung und was Ihr brauchst, das werden die Wachen Euch bringen.“

Die dunkel gekleidete Gestalt wandte sich nun an die Wachen.

„Macht ihn los und bringt ihn in den besagten Raum. Der Heiler soll die ausgebrannte Wunde behandeln und verbinden!“ Dann wandte sich die Gestalt wieder an den Fürsten. „Fürst, ich muss Euch um Geduld bitten, wenn ich Euch Antworten liefern soll. Der Gefangene ist im Moment in einer Verfassung, die ihn selbst bei meiner Art der Befragung aus dem Leben scheiden lassen könnte. Elfen sterben zwar nicht am Alter oder an Krankheiten, und dennoch, können sie sterben. Verletzungen durch Waffen oder Unfälle und auch die Folter können auch sie ins Jenseits übergehen lassen. Das Leben des gefangenen Elfen, es hängt nur noch an einem seidenen Faden.“

Der Fürst nickte zustimmend, dann fuhr er seine Männer an, die wartend dastanden: „Tut was der Meister der Schmerzen Euch aufgetragen hat. Macht den Elfen endlich gänzlich los und bringt ihn in den Raum. Doch lasst etwas Vorsicht walten, wenn Ihr ihn dort hin schleift und ablegt, er darf nicht weiter zu Schaden kommen. Nun macht Euch an die Arbeit!“, befahl der Herr.

„Ihr habt so viel Zeit, wie Ihr für ihn braucht, aber bringt ihn zum reden und wenn es soweit ist, dann lasst mich rufen!“, darauf hin drehte sich der Fürst um und verließ die Folterkammer.

Für einen Moment fragte sich Tungol, ob es wirklich die Stimme eines Mannes war, die zu der schlank anmutenden Gestalt gehörte, als er diese, durch die kleinen Schlitze seiner fast geschlossenen Augenlider vor sich gesehen hatte. Die sachte Berührung deren Hand an seinem Gesicht, hatte ihn zu sich kommen lassen. Er hätte fast angenommen, dass die Hand einer Frau gehörte, so feingliedrig sie sich anfühlte. Doch es war egal, auch diese soll ihn zum Reden bringen und er würde nicht reden. Das Geheimnis der Unsterblichkeit- diese Frage konnte er nicht beantworten, das konnten nur die Götter. Wo die Schätze seines Volkes aufbewahrt wurden - er würde lieber sterben, als dies preis zu geben.



Es war nun zwei Tage her, dass der gefangene Elf in den Raum gebracht und vom Heilkundigen der Feste behandelt worden war. Er hatte auch etwas zu Essen und zu Trinken bekommen. Nun waren seine Lebensgeister neu erstarkt.

So hatte der Meister des sanften Schmerzes auch genügend Zeit gehabt, alles vorzubereiten und sich eine Strategie zu überlegen, um die gewünschten Antworten für den Fürsten, von dem Gefangenen, zu bekommen. Elfen waren hart im nehmen und nicht so schnell zum reden zu bekommen, wie die Menschen. Auch hatte sie noch keinen Elf in ihren Händen gehabt, um zu wissen, wie viel es bedurfte um ihn zum Reden zu bringen. Heute war der Tag, an dem dieses Spiel mit der Befragung beginnen konnte. Das Folterwerkzeug bestand aus seltsamen anmutenden Dingen - verschiedenen Federn, Seilen, Handschuhen aus dem unterschiedlichsten Material, Bürsten, und einigen Phiolen mit Essenzen.

Als die maskierte Gestalt, in der Türe stand und nun in den Raum trat, sah der Gefangene diese dennoch verwundert an, denn er verstand nicht, was für ein Verhör das mit diesen Gegenständen werden sollten, die nun auf einem kleinen Tisch von dieser ausgelegt wurden. Er fragte sich, wie man ihn damit zum Reden bringen wollte? Der Kerl, wer immer er auch war, war eindeutig verrückt, wenn er glaubte damit ein einziges Wort aus ihm heraus bringen zu können.

Tungol, lag seit dem sie ihn hier her gebracht hatten, auf dieser Art Bett,

das mit einer weichen Matratze ausgestattet war, was ihn immer noch verwunderte. Seine Hände und Füße lagen in Lederbänder gefesselt, die an Ketten hingen, die wiederum am Bettgestell befestigt waren und ihm somit kaum Bewegungsraum ließen. Er hatte sich nur immer kurz bewegen können, wenn er essen oder seine Notdurft verrichten konnte. Sein Körper war fast nackt, nur um die Hüfte lag eine Art Tuch geschlungen und die Wunde an der Seite, sie hatte einen Verband vom Medikus verpasst bekommen. Dieser hatte auch eine Decke über ihn ausgebreitet, damit... wie er den Wachen sagte, der Körper des Gefangenen nicht auskühlen konnte.

Die schwarz gekleidete maskierte Gestalt, trat nun an das Bett heran und sah auf ihn herab.

„So dann wollen wir mal mit dem Verhör beginnen! Oder seid Ihr bereit zu reden und ohne diese Torturen preis zu geben, was der Fürst von zu erfahren beehrt?“

Das feingeschnittene, schmale Gesicht des Elfen wurde betont von hohen Wangenknochen, seine Haut war hell. Das seidige, silberne Haar war lang und viel im stehen bis weit auf den Rücken hinab. Sie vermochte nicht sagen wie alt er war. In einem Moment erschien er ihr sehr jung und in anderen konnte man die Weisheit vieler Jahre in seinen Augen erkennen. Fast gegen ihren Willen musste sie zugeben, dass ihr dieser Elf gefiel. Sie hätte es vorgezogen dies jetzt nicht mit ihm anstellen zu müssen und dennoch, sie war sich jetzt schon gewiss, dass er nicht antworten würde ohne dass sie in quälen musste.

Tungols schmale, sinnliche Lippen umspielte ein abfälliges Lächeln, dann sagte er bestimmt: „Ich sage Euch, nichts. Nicht mal, dieser Künstler von Foltermeister wird mich zum Reden bringen und Ihr mit solch einem Firlefanz, schon gar nicht!“

Ein Lächeln umspielte die Augen, die aus der Maske heraus Tungol musterten. „Ich habe meine Methoden, Elf, die Kunst sanft zu foltern, verstehe ich! Ich bin ein Bote des stillen Schmerzes und der Lust.“

Der Elf, der da angekettet auf dem Folterbett lag, und sie aus eisblauen Augen trotzig ansah, war atemberaubend schön. Ihre bernsteinfarbenen

Augen glitten über den bedeckten Körper und dann... mit einem Ruck, die Decke fort. Nun lag er vor ihr, sein Körper bis auf ein Lendentuch unbedeckten, mit dem Verband an der Seite. Ihr war bewusst, diesen Elfen dazu zu bringen, zu reden, das würde sie einiges an Ideen kosten. Sie beugte sich etwas nach unten, um an einen Griff unter dem Bettgestell zu gelangen und dem Mechanismus in Gang zu bringen, der die Ketten noch etwas fester anspannte.

„Ganz ruhig!“, meinte sie. Wir fangen erst einmal mit einer Frage an, die mein persönliches Interesse weckt. Wie ist Euren Name, Elf?“

„Namen sind unwichtig!“, bekam sie trotzig die Antwort.

„Ah' soooo...!“, erwiderte sie. Ein spöttisches Lächeln zuckte, in ihren Mundwinkeln auf und verschwand sofort, als sie meinte: „Aber das war nun natürlich eine gänzlich falsche Antwort auf die von mir gestellte Frage!“, und dann betätigte sie den Hebel unter der Liege erneut.

Der Elf verzog das Gesicht, riss die Augen auf, obwohl er ansonsten völlig ruhig blieb, als seine linke Seite, durch den Anzug der Ketten, noch mehr gestrafft wurde und die Verletzung mit einem starken Schmerz darauf reagierte.

Sein Peiniger, wie er glaubte, griff nach einer weißen Feder und einer Phiole, die dieser öffnete und von deren Inhalt er etwas in ein kleines Holzgefäß füllte.

Sie tauchte die Feder langsam und behutsam mit der Spitze in die Flüssigkeit hinein. Dann näherte sie sich wieder ihrem gestreckten Opfer.

„Euren Namen? Ich will in wissen und Ihr werdet ihn mir nennen!“ Unendlich sanft, berührte sie die helle Haut des Elfen, mit der Spitze der Feder. Tungols zuckte augenblicklich zusammen und atmete scharf ein, als dieser, ein juckendes Brennende, an seiner Bauchdecke verspürte, über die die Feder von ihr sachte entlang geführt wurde.

„Also?“ Da er ihr keine Antwort gab, setzte sie die Feder nun an seiner rechten Körperseite an und begann damit auch diese, langsam in Richtung Achselhöhlen wandern zu lassen. Er zuckte ein wenig zusammen, kniff die Augen zusammen und biss sich auf die Zähne.

Wenn dieser Kerl gedachte, dass er das nicht ertragen würde und ihn so zum Reden brachte, dann täuschte dieser sich aber gewaltig! Soweit würde

es ganz bestimmt nicht kommen!

Kurz ließ sie von ihrem Opfer ab und sah ihn nachdenklich an. „Gar nicht kitschig?“, fragte sie ihn, und ließ dann die Feder durch seine Achselhöhle, über den ausgestreckten Arm bis hin zu seinem kleinen Finger wandern.

„Ihr Götter!“, keuchte er nun doch gequält auf.

„Das ist wohl nicht Euer Name!“, meinte sie lächelnd. „Dann muss ich wohl weiter machen, bis ich die Antwort habe“, und sie fuhr die Strecke auf der Innenseite des Arms zurück und nun über die Seite hinab. Dann nahm sie die Feder und tauchte sie erneut in das Holzgefäß.

„Es ist eine Tinktur aus dem Gift der Tilna Spinne, diese erzeugt einen starken brennenden Juckreiz, ich denke Ihr kennt Das Gift und dessen Wirkung vielleicht. Die Tierchen sind nicht groß und die meisten Lebewesen haben schon einmal mit deren Gift Bekanntschaft gemacht!“

Das hatte auch er, denn eines der Tiere hatte ihn als Elfling gestochen und es hatte unendlich gejuckt und gebrannt. Die Tortur, die sie ihm hier nun angedeihen lies, sie war damit zu vergleichen, als wäre eine ganze Horde dieser Spinnen über seinen Körper hergefallen.

Tungols zuckte erneut zusammen, als er die Feder wieder spürte, jetzt glitt sie an den Innenseiten seines Schenkels entlang und wanderte langsam an seinem Bein hinab zu den Zehen und der Fußsohle hin. Sein Herzschlag und seine Atmung wurden immer schneller. Er zitterte und bebte.

Er wollte nicht reden, doch: „Nein, ich...“

„Was?“ Ein leichtes Grinsen schlich sich auf ihre Züge.

Tungol keuchte, warf sich gegen die Fesseln, die ihn hielten und wand sich, soweit er konnte.

„Tungol“, brachte er stöhnend hervor, „Tungol - ist mein Name.“

Die Feder hielt inne.

Sie lächelte: „Tungol also! Ein schöner Name! Dann können wir uns nun ja an die Beantwortung der Fragen machen, nach denen dem Fürsten so sehr verlangt. Ich glaube wir haben deine hübschen Füße noch nicht bearbeitet!“

'Eine Feder hat mich zum Reden gebracht, kein heißes Eisen, keine Pein des Foltermeisters, warum ausgerechnet eine Feder in der Hand dieser schwarz gekleideten Person?' Er verzog keuchend das Gesicht, als dieses Instrument seine Qual fortsetzte und seine Zehen umkreiste. *„Nein!“*, er würde das Geheimnis seines Volkes nicht verraten und versuchte gegen seinen fast als sanften zu bezeichnenden Peiniger, aufzubegehren.

Als er sein leises erneutes Stöhnen nicht mehr unterdrücken konnte, lachte die schwarze Gestalt an seiner Seite. Tungol spürte einen Moment später eine Hand, an seiner Wange und fühlte, dass diese etwas zitterte. Der Atem des Mannes, der ihn hier leiden ließ, schien plötzlich schneller zu gehen und auch seiner tat es. Ein Inferno der Lust, stieg in die Lenden des gebundenen Elfen.

Sie wand sich nun wieder seinen Füßen zu und genoss, wie er sich in seinen Fesseln und in der Ungewissheit wand, wann sie erneut mit der Folter beginnen würde. Behutsam wanderte ein Zeigefinger von seinem rechten Fußballen hinauf zu den Zehen. Er zuckte so wild mit dem Fuß, wie er es mit den Fesseln konnte und versuchte so dem Kitzeln zu entgehen. Anscheinend war dies zu viel, denn sein Peiniger nahm darauf hin zwei Stricke, fesselte damit jeweils seine großen Zehen und fixierte diese damit stramm am Bettgestell, so, dass seine Fußsohlen dadurch komplett durchgestreckt waren.

Tungol Körper zuckte unter einer erneuten Kitzelattacke, er atmete so heftig, als kämpfe er dagegen an, zu ersticken: „Bei den Göttern“, keuchte er zwischen, „Ihr - Ihr seid - wirklich - sehr kreativ!“

„Und Ihr seid sehr stark und so schön, so wunderschön, in Eurer Qual!“, gab sein Meister der Qualen, ihm zur Antwort.

Jetzt glitt die Feder erneut an den Innenseiten seiner Schenkel entlang, und das brennende Jucken folgte ihrem sanften Strich, sodass er erneut erschauerte und sich in seinen Fesseln wand. Tungol spürte kaum, dass sich seine Hand- und Fußgelenke an den Lederriemen wund zu scheuern begannen. Dann umfuhr die Spitze der Feder seine Brustwarzen. Für einen Moment wurde alles um ihn herum, zu einem Inferno der Gefühle. Jede der Berührungen eigentlich ein Streicheln voller quälende Zärtlichkeit und dennoch grausam. Er öffnete die Augen, die er gerade geschlossen hatte und sah, in die bernsteinfarbenen Augen seines Peinigers.

Dann hielt dieser in seinem Tun inne, denn Schritte waren vor der Tür des Raumes zu hören. Die Tür knirschte, als sie geöffnet wurde.

Der Hauptmann der Fürstlichen Wache stand in der Tür und verzog das Gesicht, als er das wütende Funkeln in den Augen des Maskierten sah, der gerade von seinem Opfer abgelassen hatte.

„Was wollt Ihr hier, Bram?“, herrschte der Maskierte den Hauptmann an.
„Hat er schon geredet, Meister der Schmerzen?“

Die dunkle maskierte Gestalt schüttelte stumm den Kopf, sie war wütend über die Unterbrechung.

„Der Fürst will, dass er redet und er habe nicht mehr viel Geduld!“, meinte Bram fast entschuldigend.

„Vielleicht hätte er, hättet Ihr jetzt mit eurer Neugier nicht gestört, Bram!“
Die Stimme des Meisters der Schmerzen war gefährlich leise geworden:
„Verschwindet Hauptmann und wenn Ihr Eure Neugierde nicht bald beherrscht, wird sie Euch eines Tages teuer zu stehen kommen und Euch vielleicht sogar den Tod bringen. Wagt es nie wieder, mich bei einem Verhör zu stören, denn eine dritte Warnung werde ich diesbezüglich nicht mehr an Euch aussprechen. Der Fürst weiß wie ich meine Arbeit verrichte und er wird wie immer die Geduld aufbringen müssen, bis ich ihn benachrichtigen lasse. Wenn Ihr Lust an der Folter empfindet, dann schaut Eurem Foltermeister zu, doch hier gibt es für Euch nichts zu sehen! Und jetzt geht!“

Der Hauptmann verschwand mit einem Schnauben und schlug die Tür hinter sich zu.

„Tungol, wollt Ihr jetzt die Fragen endlich beantworten oder muss ich weitermachen?“

„Das...kann ich nicht...“, knirschte Tungol zwischen seinen zusammengebissenen Zähnen hindurch, denn das Jucken machte ihn fast verrückt.

Er sah, wie die Maskierte Gestalt nach einem Fellhandschuh griff und diese über die rechte Hand streifte.

Die Qual, dieses liebevolle Leiden lassen, ging weiter und ihr Gefangener reagierte so, wie sie sich es erhoffte.

Als die Hand nun zwischen seine Oberschenkel fuhr und der Maskierte leise sagte: „Ich spüre, wie lebendig er ist!“, und ein Finger der Behandschuhten Hand, die Spitze seines nun schon steif werdendes Gliedes berührte, riss Tungol keuchend die Augen auf und schloss sie gequält wieder. Er bäumte sich erneut auf, als die Hand immer wieder zwischen seine Beine glitt. Für einen Moment war Tungol kurz davor, sich zu vergessen. Es war ein seltsames Gefühl, dass ein Mann ihn mit einer solchen Berührung so sehr reizen konnte. Er fragte sich, wie lange er das noch würde ertragen können, um dann doch etwas Preis zu geben, dass er nicht wollte. Der Maskierte war wirklich ein Meister in seinem Fach. Er kannte die Frage, die nun kommen würde.

„Werdet Ihr jetzt reden?“

Diese Hand mit dem weichen Fellhandschuh berührte ihn, wie die Hand einer Geliebten, mit der er schon eine Nacht geteilt hatte. Doch sie machten immer wieder vor dem letzten Griff halt.

Endlich, war es soweit, endlich konnte sie diesen anmutigen Körper dieses Opfers berühren, ihn mit Zärtlichkeit quälen. Ihm durch diese Berührung Liebe geben, die sie so noch nie zuvor einem Wesen gegeben hatte und nach der es ihr eigentlich selbst verlangte. Das erste Mal spürte sie eine wirkliche Erregung und Genuss dabei. In diesem Augenblick wurde ihr bewusst, dass sie diesen starken Elfen nicht brechen konnte. Sie mied diese bewusste Stelle zwischen seinen Beinen. Sie wünschte, seine Hände auch so sanft auf ihrer Haut spüren zu können. Als er nun wieder zu ihr aufschaute und sein Blick, in ihr maskiertes Gesicht fand, löste sich aus ihrem Mund, wie von selbst, ein Laut, der denen nicht unähnlich war, die sie ihm entlockte.

In diesem Moment geschahen so viele Dinge auf einmal, dass sie sich später beim besten Willen nicht erinnern konnte, was genau passierte und vor allem, wie es passieren konnte. Schreie erklangen draußen auf dem Gang, und dann flog die Tür des Raumes krachend gegen wie Wand. Fünf bewaffnete Elfen standen in dem Raum.

Nur wenige Augenblicke später spürte sie einen grauenhaften Schmerz in ihrer Seite. Einer der Elfen hatte seinen Dolch geworfen und sie getroffen. Sie taumelte von dem Bett, auf dem ihr Opfer lag, zurück und stieß gegen die Wand in ihrem Rücken. Dann sackte sie in Zeitlupe, an dieser, zu Boden.

Der Gefangene wurde befreit, während ein andere Elf ihr einen Dolch an die Kehle drückte.

„Dafür wirst du bezahlen, Mistkerl“, fluchte dieser.

Hoch aufgerichtet stand ihr Opfer auch schon kurze Zeit später vor ihr, mit der Decke um die Hüften und sah sie mit eiskaltem Blick an.

„Ich will wissen wie er aussieht und wer er ist, bevor du ihm die Kehle durchtrennst!“, Selno!

Der Elf mit dem Dolch, zog sie ruckartig in den Stand.

Sie war müde, so schrecklich müde, ihre Seite, in der der geworfene Dolch immer noch steckte, brannte wie Feuer. Ihr war kalt und die Augen Tungols, waren eisig und dunkelblau in seinem Zorn, über das, was sie mit ihm angestellt hatte. Seine Hand griff nach der Maske und riss sie ihr vom Gesicht.

Der Elf, der sie mit dem Dolch, an der Kehle, immer noch fest hielt, schien ebenso erstaunt was sich ihnen unter der Maske für ein Gesicht offenbarte, wie Tungol, denn sie hörte seine Stimme ganz na an ihrem Ohr sagen: „Das ist eine Frau, mein König!“

Sie erwartete jeden Moment den Schnitt, der ihre Kehle durchtrennte. Warum auch immer, es geschah nichts. Die Zeit schien nur so dahin zu kriechen. Noch nie war ihr der Tod in den letzten 1752 Jahren ihres Lebens, so nah wie heute gewesen. Sie schüttelte leicht den Kopf, als sie glaubte ein sanftes Streicheln an der Wange zu spüren und wie man ihr die Haare hinter die Ohren strich. Sie lehnte sich in ihrer Schwäche zurück, an den Körper des Elfen, der sie immer noch hielt, immer kälter wurde es ihr. Verwundert bemerkte sie, dass der Dolch nicht mehr an ihrem Hals lag.

Ein Geräusch ließ sie aufschrecken. „Wir müssen hier weg!“, sagte einer der Elfen, von der Tür her. „Wir nehmen sie mit!“, hörte sie Tungol daraufhin sagen.

Viel zu erschöpft und zu verwirrt, um sich zu wehren, war sie, als man sie niederlegte. Sie sah alles verschwommen und spürte, dass jemand den Dolch aus ihrer Seite zog. Sie spürte den Schmerz, dann einen starken Druck auf der Wunde und wie man diese mit einem Verband versah. Sie hörte Tungol sagen: „Packt die Tinkturen und den Kram da ein, auch diese Handschuhe und nehmt sie mit!“

Dann spürte sie, wie man sie hochhob und es wurde dunkel um sie herum.

König Tungol, warf sie sich über die Schulter und lief mit seinen Kriegern den Gang entlang, an einigen toten Wachen vorbei, die Treppe hinauf. Sie erschien ihm so leicht, als Tungol sie mit raschen Schritten zu seinem Pferd trug. Seine Krieger folgten ihm.

So rasch sie konnten, hatten die über hundert Elfen die Feste verlassen. Im Morgengrauen konnte man einige tote Männer im Hof liegen sehen. Unter diesen Toten war auch der Menschenfürst. Die überlebenden Kämpfer und das Gesinde, hatten die Elfen in einen großen Stall eingesperrt. Die Menschen würden sich von dort selbst, nach einiger Zeit, befreien können. Lichtelben kämpften und töteten nur wenn es sein musste, sie waren keine kaltblütigen Mörder.



Nun waren sie schon drei Tage unterwegs. Die Frau, die ihn so gequält hatte, lag mehr als sie saß, noch immer bewusstlos an seiner Brust liegend, vor ihm auf dem Pferd. Sie bewegte sich nicht, nur ihr Atem verriet, dass sie noch lebte. Sie sah so friedlich aus, mit ihrem blassen Gesicht und den geschlossenen Augen.

Hasserfüllt heftete sich Selno's Blick auf die verletzte Frau vor seinem Freund und König. „Sie überlegte nicht lange, nehme ich an. Warum machst du dir überhaupt die Mühe mit ihr? Und welches Urteil wirst du über sie sprechen oder weißt du es noch nicht und überlässt es dem Rat?“

Tungols spürte sein Herz schneller schlagen, als er zu ihr herab sah und sich wieder zu Selno drehte.

„Ich weiß noch nicht was ich mit ihr machen werde! Aber eines weiß ich, sie wird dafür bezahlen für das was sie getan hat. Aber dies kann sie nur, wenn sie lebt!“

Er spürte das Erstaunen seines Freundes und glaubte sogar kurz dessen Verärgerung über seine Worte zu spüren, so als sei dieser erpicht darauf, die Frau tot zu sehen. Aber dann hörte er seinen Freund leise lachen.

„Ich verstehe, du willst es ihr also mit gleichen Mitteln heimzahlen? Na das kann heiter werden!“



Erst gegen Mittag des nächsten Tages kam sie ein wenig zu sich. Langsam brachte ihr Bewusstsein sie an die Oberfläche, und erwachte fast. Fast! Denn sie registrierte, dass jemand sie hielt, doch sie konnte sich nicht bewegen. Wie aus weiter Ferne drang Hufschlag und das leise Schnauben von Pferden, an ihr Ohr. Ein brennender Schmerz ergriff ihre Seite und breitete sich erbarmungslos über ihren Körper aus. Sie versuchte sich aufzusetzen, doch sie wurde sanft an eine warme Brust zurück gedrückt.



„Selno gib mir den vorbereiteten Trunk, ich will nicht, dass sie ganz aufwacht, bevor wir Zuhause sind!“

Tungols flößte ihr von dem Schmerz- und Schlaftrunk ein, den man bei der letzten Rast für sie bereitet hatte. Wann immer sie auf dem Ritt erwachte, dieser sollte nicht nur die Schmerzen lindern, er sollte sie auch weiter am schlafen halten.

„Keine Sorge, gleich hört es auf.“

Der Schmerz hörte auf, ihr Bewusstsein sank zurück in die Dunkelheit, kurz nachdem man ihr diese Flüssigkeit eingeflößt hatte.

„Siehst du, schon besser, die Schmerzen lassen nach.“, hörte sie eine sanfte Stimme sagen.

Ihr Rücken drückte sich dicht an die Brust, die sie hielt und sie konnte die Wärme spüren, die von dem Körper ausging.

Tungols lockerte wieder etwas seinen Griff, da sie jetzt wieder ganz ruhig vor ihm saß.

Er grinste ein wenig in sich hinein. Bis sie in zwei Wochen in den Wäldern seines Volkes eintreffen würden, würde die Wunde verheilt sein und dann würde sie ihr blaues Wunder erleben.



Irgendetwas an dieser Frau verwirrte und faszinierte ihn zugleich.

Ihre Ohren waren nicht spitz zulaufend wie die einer Elfe, aber auch nicht so rund geformt, wie die eines Menschen. Sie hatte eine leicht dunkle Aura und denn noch nicht die eines Dunkelelfen.

Tungol vermutete, dass sie das Blut der Menschen und Dunkelelben in ihrem Körper trug. Diese Frau schien ihm eine Halbelfe zu sein... dieser

‘Meister des Schmerzes’. Nein! Meister war sie keiner, eine Meisterin, hatte er in ihr eher gefunden. Auch jetzt kribbelte sein Körper wieder, wenn er an ihre Berührung zurück dachte.

Sie lag auf der einen Hälfte seines breiten königlichen Bettest, in eine wärmende Decke gewickelt und in tiefem Schlaf. Für einen Moment lauschte Tungol wieder ihren leisen, regelmäßigen Atemzügen und betrachtete ihr schmales, blasses Gesicht. Er fragte sich, was sie dazu gebracht hatte, ein solches Handwerk bei den Menschen auszuüben? Sein Herz schlug schneller bei dem Gedanken, dass er sie bald erwachen lassen würde. Wieder einmal erinnerte er sich daran, was sie mit ihm gemacht hatte. Sie war für ihn dennoch das schönste weibliche Geschöpf, das er je zuvor gesehen hatte.

Sie war eine sehr hübsche Frau, mit schwarzem Haar, das ihr bis über die Schulterreichten. Eine Weile lang sah er sie einfach nur an, bevor er lächelte. Sie hatte eine Art Licht in sein Herz und seine Räume gebracht, die er immer vermisst hatte. Sein Blick wurde wieder ernst und er flüsterte leise: „Ich will Dich. Du gehörst nun mir. Mein wirst du sein und bei mir bleibst, bis in alle Ewigkeit.“

Er entzündete ein paar weitere Kerzen, da es nun in seinen Räumen dunkel wurde. Seine Hände wanderten langsam unter ihren Rücken und er richtete sie etwas auf. Sein Blick schweifte zwischen dem Gefäß mit Wasser und dem Schlafmittel hin und her. Er entschied sich für das Wasser, denn es wurde Zeit, dass sie erwachte. Er konnte sie nicht ewig in der Gefangenschaft des Schlafes lassen.

Als er sich zu ihr herumdrehte, verschlug es ihm fast den Atem, so schön sah sie im matten Licht der Kerzen aus. Aber auch so rätselhaft. Sie war so, wie er sich die perfekte Frau immer vorgestellt hatte. Sie hatte ein wirklich hübsches Gesicht, mit weichen und sanften Zügen, zarte Glieder, dazu wundervolle, weiche Haut, mit runde, schöne und nicht zu große Brüsten. Dazu ein straffer, fester Bauch, eine schlanke Taille, schmale Hüften und schlanke, lange, schöne Beine.

Er küsste ihr Haar, als er sie wieder niederlegte. Morgen würde sie erwachen.



Das Erste was sie spürte, als sie wieder zu sich kam, war eine angenehme Wärme. Dann hatte sie das Gefühl, beobachtet zu werden, und sie öffnete die Augen und versuchen sich aufzurichten. Eine kräftige Hand drückte sie

sachte in die Kissen zurück und zog die Decke wieder bis hoch zu ihrem Hals.

Sie erkannte den Elf mit den eisblauen Augen.
„Ihr?“, flüsterte sie.

Tungol grinste innerlich. Ein Lächeln kroch über seine Lippen, als er den Schrecken, nicht gleichzusetzen mit dem des Entsetzens, in ihren bernsteinfarbenen Augen sah.

Sie war so unsagbar schön. Vor allem, jetzt in diese für ihn erotisierende Angst die ihr ins Gesicht geschrieben stand. Er sah in ihre Augen. Diese hatten ein tiefes dunkles Braun und der Ring um die Iris hatte goldene und honigfarbene Tupfen. Es war faszinierend, in ihre Augen zu sehen. Ihre Lippen hielten seinen Blick gefangen. Er hätte am liebsten sofort seinen Mund darauf gedrückt.

„Also ist das doch kein Alptraum! Warum habt Ihr mich nicht getötet, nach allem...was ich Euch...angetan habe?“, Unsicherheit lag in ihrer Stimme, die im Kerker noch so sicher geklungen hatte.

„Ihr schuldete mir noch was“, sagte er. „Ihr habt versucht mich zu brechen. Ihr habt den Kampf verloren! Ihr werdet für das, was Ihr getan habt, büßen!“, raunte er gefährlich leise.

Er griff zu einem Becher, der auf dem Tisch an der Seite des Bettes stand und hielt ihr ihn entgegen.

„Ich nehme an Ihr habt Durst?“

Sie nickte und als er ihr den Becher an die Lippen hielt, trank sie einen großen Schluck. Müde schloss sie die Augen, denn sie fühlte sich schwach. Sie rollte sich auf die Seite und kroch noch etwas tiefer unter die warme Decke, da sie fror.

Sie hörte ein leises Seufzen von ihm, dann spürte sie den Griff seiner Hand auf ihre Schulter und die von dieser Berührung ausgehenden Wärme. Ein leichtes Zittern durchfuhr ihren Körper.

„Habt Ihr noch Schmerzen!“, fragte er leise und seine Stimme klang fast besorgt. *‘Ist er es?’*, fragte sie sich gerade. *‘Habe ich auf ihn gewartet? Warum im Namen der Götter habe ich solches Gefühl, in seiner Nähe?’*

Sie atmete tief ein. Die tiefe Erschöpfung in ihr, wich einer angenehmen Müdigkeit und innerer Ruhe. Ohne zu ahnen, was der Elf da mit ihr tat, drückte sie ihren Kopf gegen seinen Körper, und murmelte leisen, „Danke!“



Als sie wieder erwachte, fühlte sie seine Augen erneut auf sich ruhen. „Besser?“, fragte er knapp.

Sie nickte und fragte: „Was habt Ihr getan?“

„Wir Lichtelfen haben Kräfte, ich dachte sie helfen Euch ein wenig, gegen die Schwäche und das haben sie wohl auch! Eure Wunde ist auch schon gut verheilt“

„Wo bin ich eigentlich?“, fragte sie.

„Bei mir und meinem Elfenvolk, und in meinem Schlafgemach!“

„Was nun?“, fragte sie leise.

„Einen Goldklumpen für Eure Gedanken!“, meinte er lachend. „Ich habe eine eigene Art Ansicht von Ehre, müsst Ihr wissen!“, sagte Tungol leise. „Man soll Niemandem etwas antun, das man nicht selbst ertragen kann! Mein Volk meint, dass ich Euch einfach hinrichten soll. Sie halten Euren Tod dafür als angemessen, da Ihr ihren König gedemütigt habt. Ich würde Euch aber liebend gerne einer anderen Art von Strafe unterziehen und sie Euch durchlaufen lassen. Ich denke da an das ertragen von Dingen, die Ihr mir und wahrscheinlich auch Anderen schon zugefügt habt!“

Er hob die Hände zu ihrem Gesicht und streifte langsam mit den Daumen über ihre Wange. Er sah ihr tief in die Augen, um dann ohne ein weiteres Wort vom Bettrand auf dem er gesessen hatte aufzustehen. Er streifte das Hemd und auch seine Hose, die er trug, ab.

Sie hatte sich kurz aufgerichtet, vor Schreck, ließ sich aber wieder auf die Matratze zurückfallen und zog die noch warme Decke noch ein wenig enger um ihren Körper.

„Eigentlich müsste ich Euch wirklich töten“, sinnierte er. „Weil Ihr das getan habt und ich weiß noch nicht einmal, warum ich mir so sicher bin, dass ich es nicht tun werde!“

Wieder spürte sie den Griff seiner Hand an ihrer Schulter, fester als vorher, und er zwang sie, erneut ihn anzusehen. „Ich will nun Euren Namen wissen“, sagte er gefährlich leise, und der Blick seiner eisblauen Augen senkte sich tief in ihre bernsteinfarbenen. Für einen winzigen Moment glaubte Tungol, Sterne in ihren Augen schimmern zu sehen, doch so schnell er sie zu sehen glaubte, war das Aufblitzen fort.

„Ihr wollt mich so quälen, wie ich es mit Euch getan habe?“, ihre Stimme klang bei dieser Selbsterkenntnis überrascht und erschrocken zugleich.

„Vielleicht“, sagte er leise. Mit einer fließenden Bewegung riss er ihr die Decke vom Körper und gab ihren nackten Körper der kühlen Luft preis. Die Wunde war gut verheilt und nur eine kleine rote Narbe war an der Stelle zu sehen, in die der Dolch eingedrungen war. Rasch griff er nach ihren Handgelenken und band sie mit Tüchern blitzschnell an die Streben des oberen Bettgestelles. Dann stand er erneut vom Bettrand auf, fing ihre Fußgelenke ein, da sie anfangen sich gegen das Unvermeidliche zu wehren. Er spürte förmlich ihre Verzweiflung, über das was ihr nun bevorstand. Er band ihre Fußgelenke links und rechts, gespreizt an den Streben der Bettenden fest. Sie lag nun auf seiner Bettstatt ausgestreckt, wie er noch vor einigen Tagen im Folterkeller vor ihr, und ihr Körper war von einer Gänsehaut überzogen.

Er schaute ihr tief in die weit vor Schreck aufgerissenen Augen. „Ihr wisst, was Euch nun durch mich erwartet?“ Er war nicht überrascht als sie leicht nickte.

„Ja!“, sagte sie dann mit zittriger Stimme.

„Ich werde dein Meister der Qual sein!“ Er war einfach in das du als Anrede übergegangen, denn hier war kein Platz mehr für Respekt. Er hatte auch lange darüber nach gegrübelt, ob er sie wirklich auf eine solche Weise strafen sollte. Sein Stolz hatte ihn mit ja, geantwortet. Er wusste tief in seinem Inneren, dass sie, wenn sie in der Lage war solches Qualen anderen zuzufügen - so musste sie auch in der Lage sein, solche zu ertragen. Er wollte sie dazu bringen, zu begreifen, was sie ihren Opfern damit angetan hatte, daher konnte er nur so handeln. Sein Volk verlangte eine Bestrafung an ihr und dieser würde er sie nun eigenhändig unterziehen.

Ein triumphierendes Lächeln huschte über Tungol Gesicht, als er den Fellhandschuh, der eigentlich ihr gehörte, über seine Hand streifte.

Er kniete sich neben sie auf das Bett und sagte: „Ich will einiges von dir und über dich in Erfahrung bringen, also fangen wir an! Ich will als erstes deinen Namen wissen!“

Langsam senkte Tungol die Hand - so langsam, dass sie sich am liebsten weggedreht und sich ihm entzogen hätte.

Als der Elf seine Fingerspitzen auf ihre Haut senkten und begannen, behutsam Linien bis zu ihrem Nabel zu ziehen, schloss sie die Augen und rang schon bei dieser Berührung nach Atem. Das war unglaublich, so etwas hatte sie noch nie gefühlt. Sie wollte diese Berührungen, sie konnte nicht anders, als sich ihm entgegen zu drängen. Sie atmete keuchend, als sie spürte, wie er über ihre Schenkel fuhr. Ein erstaunter, erregter Laut entwichte ihr und sie stöhnte mehr ihren Namen heraus, als dass sie ihn aussprach... „Laniella!“

Tungol suchte ihren Blick und hielt in fest: „Wer waren deine Eltern?“

Laniella stöhnte auf, als Tungols Fingerspitzen nun sacht über ihre Seiten führen. Die Qual der Lust mischte sich mit lachenden und glucksenden Lauten, aus ihrem Mund, als er sie kitzelte. Jeder Muskel ihres Körpers spannte sich an und sie zitterte, wie eine fast zerreißende Bogensehne unter seinen Fingern.

Er wusste sehr gut, wenn er nicht bald aufhörte würde, würde sie ihm nicht antworten könne. So ließ Tungol sie etwas ausruhen. Sie lag vor ihm, völlig fertig und kicherte immer noch vor sich hin.

„Wie wäre es jetzt, mit einer Antwort auf meine Frage?“, meinte er hämisch grinsend, „oder soll ich damit fortfahren ohne dir die Möglichkeit zu geben, mir zu antworten?“

Sie geriet komplett in Panik. „Das wäre gemein von Euch!“, sagte sie immer noch kichern. „Ich will Euch ja antworten!“

„Das macht mich sehr glücklich!“, sagte er lachend.

„Meine Eltern..., meine Mutter ist eine Menschenfrau gewesen!“, fing sie an, immer noch um Fassung ringend. „Meine Mutter starb am Schwarzfieber vor fielen Jahren. Mein Vater- er hat sie bei einem Überfall geraubt und mich dann mit ihr gezeugt. Er war ein Dunkelef, doch auch er ist tot. Irgendjemand hat ihm einen Pfeil ins Herz gejagt, bei einem Überfall auf eine Menschensiedlung. Er war kein guter Elf, aber dennoch ein guter Vater, was mich anbetrifft.“

Tungol wartete noch einen Moment, dann strich mit meinem Zeigefinger ganz schnell über ihre rechte Fußsohle und ein „Aaaaaaa“ war zu hören und sie versuchte ihren Fuß zu befreien.

„Ich hatte also recht, du bist eine Halbfelfe!“, sagte er grinsend, „na dann, wir Elfen vertragen eine ganze Menge, ich hoffe du auch!“

Mit einem seltsamen Ausdruck in den eisblauen Augen schaute er auf ihren Körper hinunter. „Du bist sehr schön! Eine Frau wie du, könnte mir gefallen! Wo könnte ich dich noch kitzeln?“, fragte er gespielt signierend nach. „Ich glaube wir haben einige hübschen Stellen noch nicht bearbeitet“, flüsterte er ihr ins Ohr und knabberte leicht daran. „Ich hole mal eine der Federn und diese nette Tinktur, die du an mir probiert hast!“

Er hatte sich schon des Handschuhs entledigt und griff nach Feder und Phiole, die sich neben dem Bett auf einem Schränkchen befanden. Er drehte die Phiole bedächtig, vor ihren Augen, in den Händen hin und her. Sie beobachtete ihn dabei, mit weit aufgerissenen Augen, in denen er ihr Entsetzen über sein Vorhaben sah.

Er stellt die Phiole wieder ab, setzte die Feder an ihren Handgelenken an und begann langsam damit in Richtung Achselhöhlen zu wandern.

„Es gibt noch andere Methoden dieses Spiels, vielleicht sollte ich sie dir ja beibringen, falls du mal wieder die Gelegenheit zu einem solchen Auftrag bekommen solltest!“, und er grinste sie dabei schelmisch an. „Achte darauf was dein Lehrmeister tut, denn ab jetzt wirst du statt selbst Meister, mein Lehrling sein und noch viel über die Qual der Lust lernen, Laniella!“

Er beugte sich über sie und begann ihren Körper mit seinen Lippen zu lieblosen. Sie wand sich dabei in ihren Fesseln und fing leise an zu stöhnen. Er saugte an ihren Brustwarzen, die schon steil in die Höhe ragten und arbeitete sich langsam und genüsslich zu ihrer Bauchgegend hinunter. Jede Faser ihres Körpers bebte unter seinen zärtlichen Berührungen. Sie wollte schreien: „Er sollte aufhören und gleichzeitig, er sollte es nie enden lassen! Eine Welle von Gefühlen überrollte sie. Ein Bild schob sich vor ihr inneres Auge. Tungol, mit Fesseln an das Bett gekettet. Nackt und zitternd vor Erregung. Nun lag sie jedoch so vor ihm und wusste nicht, was sie noch weiter erwartete. *„Wie weit wäre ich bei ihm gegangen, wie weit würde ich gehen, läge er noch einmal so vor mir?“*, fragte sie sich im Geiste.

Dann merkte sie, dass er aufgehört hatte, und sah wie er entschlossen nach der Phiole griff und die Feder nur leicht mit der Spitze eintauchte. Nur ein winziger Tropfen war an dieser haften geblieben. „Ich denke, das wäre das richtige.“, meinte er nun. „Was tust du da?“ keuchte sie. Noch einmal suchte er ihren Blick, dann senkte er die Feder langsam und strich mit ihr kurz über ihren Kitzler.

Ihre „Bitte, nicht... lass sein...!“, kam zu spät, das Elixier begann schon seine Wirkung an ihr zu tun. Laniella stöhnte, ohne dass er was tat, in Ekstase auf: „Ooooohhh..., das halt ich nicht aus“, stöhnte sie. Sie drehte fast durch und wand sich so in ihren Fesseln, dass er fast fürchtete, dass diese nachgeben könnten.

Ein Lächeln huschte über Tungol Gesicht, dann zog er dennoch zweifelnd die Augenbrauen zusammen. Vielleicht war diese Idee doch nicht so gut gewesen!

Laniella Gesicht war schon noch Sekunden rot und schweißbedeckt. Ihr Atem ging in abgehackten Zügen. Sie riss an den Seidentüchern, warf ihren Kopf hin und her und stöhnte. Die Gewissheit nichts dagegen tun zu können, hilflos zum Orgasmus gezwungen, war das einzige was in ihrem Denken existiert. Das Elixier trieb sie von einem zum anderen Orgasmus. „Hilf... mir... bitte!“, stöhnte sie in Ekstase. Sie konnte nur versuchen, dieser Hölle, durch die er sie gerade gehen ließ, durch Atmen zu überstehen um so am Leben zu bleiben. Ihre Schreie wurden krampfartig, ihre Unterleibsmuskeln zuckten heftig und schmerzhaft. Ihre Umgebung verschwamm, Tränen traten ihr in die Augen.

„Ahhhhhhh... ich kann nicht mehr...es kommt schon wieder. Bitte...bring es... endlich... zu Ende, lass es...aufhören, töte...mich!“, flehte sie.

Doch der Elf dachte nicht im Traum daran, sie umzubringen.

Sie war jedoch gerade dabei, ihren Verstand zu verlieren. Die Realität um sie herum verlor sich ins Nichts, ihre Hüften bäumten sich in einem Wahnsinns-Rhythmus auf.

Tungol, nahm ein Tuch aus der Schüssel, die er bereitgestellt hatte, damit sie sich waschen konnte. Er wrang es etwas aus und drückte es ihr zwischen die Beine. Es schien etwas zu helfen. Er war selbst erschrocken wie heftig die Reaktion war, die er mit dem Tropfen des Giftes bei ihr hervorgerufen hatte.

Nach einer Ewigkeit ging die Serie ihrer quälenden Höhepunkte, sowie das Jucken und Brennen langsam vorüber.

„Ich glaub das war doch etwas zu viel für dich, wie? Ich lass dich ein bisschen ausruhen. Alles in Ordnung? Du siehst ein wenig erhitzt aus!“, meinte Tungol, als sie sich etwas beruhigt hatte.

„Elf, du – du bist verrückt!“, fuhr sie ihn, immer noch nach Luft ringend, an.

„Ach ja, bin ich das? Ich frage mich gerade, was du mit mir in den Raum im Kerker gewölbe des Fürsten alles noch angestellt hättest, um Antworten von mir zu bekommen, wenn meine Krieger mich nicht hätten befreien können?“ Tungol zeichnete mit seinem Finger die halbkreisförmige Linie zwischen ihren unteren Rippen bedächtig dabei nach.

„Aber, dass es mit dieser Tinktur gut funktioniert, wenn man sie auf ganz bestimmte Stellen des Opfers aufträgt, das ist dir bestimmt bekannt. Du hättest es getan, sie genutzt, so wie ich es tat! Oder willst du leugnen, das es dir keine Freude bereitet hätte, auch mich soweit zu bringen, Herrin der sanften Schmerzen?“ Des Elfen Gesicht zeigte einen fast sadistisch lächelnden Ausdruck. Dieses Lächeln offenbarte unzweifelhaft, enormes Vergnügen, als er in ihr Gesicht sah.

Sie verstand ihn fast, dass er so empfand. Sie hatte dasselbe Gefühl genossen, als sie ihn beim Kitzeln die Tinktur auf die Haut, mit Hilfe der Feder, gestreift hatte.

„Ist meinem „Spielzeug“ langweilen?“, fragte er in ihre Gedanken hinein, da sie ihm noch immer nicht geantwortet hatte.

Sie konnte der Versuchung in ihrem Zorn auf ihn und seine Tat an ihr einfach nicht widerstehen und meinte: „Ich hätte noch mehr mit dir angestellt Elf, glaube mir! Uns sollte ich jemals die Möglichkeit haben und dich wieder in meine Hände bekommen, dann wirst du dir wünschen, dass ich ihn dir abschneide.“ Bei ihren wütenden Worten, sah sie in Richtung seiner Männlichkeit.

Sofort zeigte dieser Antwort bei im Wirkung. „Das war die Falsche Antwort, Weib! Deine Strafe ist noch nicht zu Ende, ich habe nur Mitleid mit dir. Doch lange, wie oft und wie du leiden wirst, das hängt ganz alleine von meinem Willen, meiner Freude und meinem Spaß, den ich an deinem Leiden habe, ab!“

Seine linke Hand spielte nun mit ihren aufgerichteten Brustwarzen,

während die andere sanft zwischen ihre Beine fuhr und sie an der Stelle stimulierte, die gerade erst die Folter überstanden hatte.

Tungol Glied war erigiert, das konnte sie an ihrer Seite fühlen und es schien, dass er selbst bald vor einem Höhepunkt stand.

Als ob seine Hände nicht genügt hätten, sie um den Verstand zu bringen, legte er sich nun über sie und verschloss ihren Mund mit seinen Lippen. Sie wollte den Kopf wegdrehen und hörte seine nun rau klingende Stimme an ihrem Ohr: „Das könnte dir so passen! Du bist so schön, dass macht zu viel Spaß, meine Liebe. Erzähle mir nicht, dass du es nicht auch genießt, ich sehe es in deinen Augen! Vielleicht sollten wir eben versuchen, es auch für dich noch schöner zu machen! Doch es geht auch anders.“ Er drehte sich etwas auf ihr zur Seite und zeigte ein breites Lächeln, als sich ihr wieder zuwandte.

Sie riss die Augen vor Entsetzen auf, als sie die Phiole in seiner Hand sah und schrie in Panik: „Nein, nicht wieder! Bitte seid gnädig mit mir!“ Panik keimte erneut in ihr auf. Noch so eine Folteraktion würde sie nicht überleben...

„Schau mich an. Ah ich sehe, du hast Angst vor deinen Eigenen Mitteln und Methoden. Du bist mir eine schöne Herrin des sanften Schmerzes.“ Er lächelte sie an und tätschelte mit der freien Hand ihre Wange. „Angst, hätte ich an deiner Stelle nun auch.“

Sie schlug die Augen nieder.

Tungol, stellte die Phiole lachend zur Seite. „Ich denke ich strafe dich mit meinem Körper, denn mir ist nun einfach danach!“

Die Einzigartigkeit ihrer Lage ließ ihre Lust, in bisher unbekannte Sphären abheben. Ihr Herz pochte, denn gleich würde es geschehen.

Nur wenige Zentimeter trennten ihn vor der Erlösung und er kostete die letzten Minuten aus. Sie sah die Funken in Tungols Augen, der seine Lust kaum noch beherrschen konnte. Sie seufzte leise. Als sie in sein schönes Gesicht sah. Sie fühlte ein kribbeln in ihrem Leib, wie noch nie zuvor in ihrem Leben. Wie aus weiter Ferne hörte sie leise seine Stimme. Sie schloss die Augen und ein Schauer ließen ihren Körper erbeben, als sie das lustvolle Stöhnen des Elfen hörte. Tungol küsste und liebte sie und dann rutschte er zwischen ihre Beine, senkte den Kopf und fuhr mit seiner Zunge sanft über ihre lustbringendste Stelle, während er seine Hände unter

ihren Po schob und diesen massierte. Auf einmal spürte sie, dass ihre Beine frei waren, sanft zog er diese nach oben. Eine Träne rollte über ihre errötete Wange, als er langsam in sie eindrang. Er grunzte wohligh und lächelte sie an. Sie sah Liebe in seine wundervollen Augen, die sie nun ohne Hass zärtlich ansah.

Kurz zuckte sie, als er ihr die Jungfräulichkeit nahm. Er hielt inne und so schnell wie der Schmerz gekommen war, ebhte er wieder ab.

Er sah sie fragend an: „Du hast noch nie mit einem Mann... gelegen?“

„Nein! Du bist der Erste, Elfenherr!“

Ein einziger Gedanke hämmerte diesem Moment in ihrem verstand: Er hat von mir Besitz ergriffen. Ihre Lust steigerte sich nun ins schier Unermessliche. Alles was noch an ihren klaren Verstand da war, wandelte sich in pure Lust. Sie spürte das Zucken seines Gliedes in sich und lehnte ihre Stirn gegen seine Brust... *wie konnte sie jetzt nur eine solche Lust empfinden?*

„Bitte mich, den Meister deiner Lust, dich bis zum Ende zu nehmen.“

„Ich flehe dich an, mich zu nehmen. Bitte!“

„Bist du bereit, dich mir hinzugeben? Voll und ganz?“

„JA!“

Mit harten Stößen ergriff er wieder von ihr Besitz. Fast unmittelbar erschütterte sie ein gewaltiger Orgasmus. Auch er stöhnte auf, als er kam und sich in ihr ergoss. Dann zog er sich langsam aus ihr zurück.

Er erwartete nun Hass in ihren Augen zu sehen, doch als er das Strahlen in ihren Augen entdeckte, wusste er, dass er sich getäuscht hatte. Ihre Augen verrieten: Sie wollte mehr. „Bitte...“, hörte er sie flüstern.

„Bitte ...was?“, fragte er leise und liebevoll.

„Mach es noch einmal!“

Er schwieg, fast zu lange für ihr Empfinden.

„Hast du es denn verdient?“, meinte er neckend.

„Ja! Oder soll ich dir erzählen, was ich noch alles mit dir im Kerker angestellt hätte, wenn ich die Möglichkeit dazu gehabt hätte!“

Er lachte, „Na dann, für diese unverschämten Worte, muss ich dich natürlich strafen! Er grinste plötzlich breit. „Ich könnte dich so töten!“ Sie sah ihn an und meinte: „War das eine Drohung oder mehr ...?“

„Du wirst es bald erfahren!“

Sie hatte keine Zeit, sich über seine Antwort zu wundern und wie er es geschafft hatte, schon wieder so ein steif gewordenes Glied zu haben, als sie auch schon von einem neuen Gefühlschaos erfasst wurden. Überraschend leicht drang er nun in sie ein. Diesmal blieb der Schmerz auch völlig aus. Er gönnte ihr Wonne und Genuss. Es dauerte nicht lang, bis sie alle die Gedanken weit von sich schob, dass er es aus Rache tat, und nur um sie zu quälen. Sie spürte ihn in sich, wie er sie ausfüllte. Sie ließ sich hinab gleiten, in die Lust und auf der Welle die sie in einer weiteren gewaltigen Erlösung davon treiben. Sein Stöhnen wurde mit ihrem zusammen heftiger. Gemeinsam kamen sie zum Punkt, der sie beide aufschreien ließ.

Nach einer Weile löste er sich von ihr und sie merkte nicht einmal, dass er auch ihre Arme losgebunden hatte. Erst als sie immer noch keuchend in seinen Armen lag und spürte, dass er diese haltend um ihren Körper geschlossen hatte, wurde ihr die Freiheit ihrer Gliedmaßen bewusst.

Sie schluchzte leise an seiner Schulter - vor Glück.

Tungol wiegte sie sanft und küsste immer wieder liebevoll ihren Nacken, bis er schließlich sanft ihr Gesicht zwischen seine Hände nahm und ihre Tränen fort küsste. Er sah sie an und hatte so viel Wärme in seinen eisblauen Augen, dass es ihr vorkam, als müsse sie in ihnen ertrinken.

„Ich wedere dich wohl noch öfter bestrafen müsse. Schon alleine für den Diebstahl meines Herzens, den du eben begangen hast!“, sagte er und küsste sie erneut zärtlich.

Mit zitternder Stimme sagt sie leise: „Mein schöner Elf, Gründe mich zu bestrafen, wirst du wohl genug haben, wenn du sie finden möchtest und wenn nicht, ich werde dir schon einige nennen können.“

„Du hast recht, ich sollte dich oft bestrafen... sehr oft. Aber nicht so, wie du es dir wünschst, sondern wie ich es will. Ich denke dabei auch an den

Zeitraum der Unendlichkeit!“, und er küsst sie sanft am Hals.

Es mag von deiner Seite aus als Akt der Bestrafung geschehen sein, dennoch hoffe ich du siehst es in Zukunft als ein Akt der Liebe zwischen uns.“

„Du willst also meinen Lebenszyklus wirklich nicht, als Sühne für meine Tat an dir beende?“

„Nein meine Schöne, ich fühlte Wärme und Liebe im Herzen für dich.“

Nach diesen Worten schwiegen beide und hielten sich nur fest. Doch nach einiger Zeit bat sie ihn, noch einmal mit ihr zu schlafen. Behutsam drehte er sie auf die Seite und legte sich hinter sie. Seine linke Hand ruhte auf ihrer linken Brust und er liebte diese. Ganz sanft und vorsichtig, drang er nun von hinten in sie ein. Sie drängte ihren straffen, wohlgeformten Po gegen ihn und die Quelle ihrer Lust. Sein Rhythmus wurde immer schneller. Er hatte immer mehr Mühe sich zurück zu halten. Er drängte sich gegen ihren Rücken, sog ihren Geruch in seine Nase ein, küsste ihre Schultern und flüsterte ihr, Zärtlichkeiten ins Ohr. Sie stöhnte. Ihre Laute wurden immer klagender und dann zu einem langen Schrei der Erlösung, als sie den Höhepunkt erreichte. Ihre Ekstase ließ ihn alles vergessen, und auch er kam zu einem erneuten starken Orgasmus.

Danach lagen sie schweigend nebeneinander und genossen die Nachwehen ihrer körperlichen Liebe. Sie stützte sich etwas auf und fuhr mit ihrem Finger über seine Brust, und sagte ruhig: „Es war sehr schön mit dir! Was geschieht jetzt?“ Unsicherheit schwang dabei in ihrer Stimme mit.

Er schaut in ihre kurz darauf noch einmal tief in die Augen. „Ich bin nicht nachtragend. Also mach dir keine Gedanken, mein Herz, denn du sollst meine Gemahlin werden, du und keine andere. Ich liebe dich!“

Und dann hört auch er ihre Worte: „Ich liebe dich auch, Tungol!“

Sanft legt er sie in die Kissen zurück, deckte sie mit der Decke zu und drückte sie an sich, bis sie eingeschlafen war. Er schaut sie an, sie ist schön und ihr Mund so sinnlich, der von einem glücklichen Lächeln umspielt wird. Er kennt nun die Macht der Herrin des sanften Schmerzes, über ihn. Sie ist die Herrin seines Herzens geworden und dies für immer, das weiß er. Und bald würde sie nun auch die Königin seines Volkes sein.

Ende